

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1877)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Zeile
(8 Pfg. RM. für
Deutschland.)

Ercheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelber
franco.

Aus dem Hirtenschreiben Sr. Gn.
des Bischofs von St. Gallen, Dr.
Carl Johann Greith:

„Das Bischofs-Jubiläum Papst
Pius IX. und seine Bedeutung.“
(Siehe letzte Nummer der Kirchz. S. 163.)

Es gibt zuerst die Veranlassung der Feier an, die freudige Bewegung, welche sie in der ganzen kathol. Welt hervorrief, eine kurze Erinnerung an die hohen Verdienste des hl. Vaters um die Ausbreitung und Vertheidigung der Kirche: die Missionen, die neu gestifteten Bistümer, Lehranstalten, Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, die Verordnungen und Rundschreiben zur Abwehr von Irrthümern, Erhöhung des Gottesdienstes, Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin — „nie erlöschende Glanzpunkte des Pontificats Pius des Neunten, als lautsprechende Beweise, daß das Papstthum nicht nur der unerschütterliche Fels zur Erhaltung der katholischen Kirche, sondern auch das unverwülfliche Palladium sei, welches die christliche Wissenschaft und Kunst und mit ihnen alle wahre Cultur und Bildung im Leben der Menschheit fördert und von bedauerungswürdigen Ausfchreitungen zurückhält.“

Dann bezeichnet es die eigentliche und höhere Bedeutung dieses langen und glorreichen Pontificats so:

Allein zu weit Höherem war Pius der Neunte als Oberhaupt der Kirche von demjenigen berufen, der bis an das Ende der Tage sie zu beschützen und bei ihr zu bleiben verheißt hat. Schon im vorigen Jahrhundert begann der Kampf gegen das Christenthum immer heftiger hervorzutreten. Außerhalb der katholischen Kirche verbündeten sich viele Schriftgelehrten, um die Göttlichkeit der heiligen Schriften anzugreifen, unseren

Herren und Heiland seiner Gottheit zu entkleiden und ihn zum einfachen Zimmermannssohn von Nazareth herabzuwürdigen. Der geoffenbarte Glaube sollte durch die menschliche Vernunft ersetzt, das Christenthum an das Phantastische-Stück eines reinen Menschenthums umgetauscht werden, das nichts anderes wäre als ein modernes Heidenthum. Diese antichristliche Bewegung trat immer heftiger und feindseliger auf und hat in unseren Tagen mit der entschiedenen Verwerfung der heiligen Schrift, mit dem unbedingten Bezweifeln aller göttlichen Wahrheiten, mit dem leeren Nichts eines vollendeten Unglaubens ihren Abschluß gefunden. Allein nie vermag der Unglaube und seine Geistesnacht zu allgemeiner Herrschaft auf Erden zu gelangen, so lange die katholische Kirche noch aufrecht steht. Denn „seht steht diese Kirche wie die Felseninsel im wogenden Meere, von Gottes Kraft geborgen, damit alle, welche eifrig ihr ewiges Heil suchen, bei ihr die Wahrheit finden“, wie Theophil von Antiochien bezeugt.*) Um das Christenthum in der Welt auszurotten, richtete daher der Feind Gottes und der Menschen seine Angriffe vorzugsweise gegen die katholische Kirche und gegen die göttliche Autorität ihres von Christus eingesetzten Lehramtes, welches der heilige Geist in alle Wahrheit einführt und vor jedem Irrthum sicher stellt. Geschmeidig sind die Worte der Verführung zum Irrthum, aber dennoch gleichen sie tödtlichen Pfeilen, welche die Seelen verwunden. Beim Beginne des großen Kampfes, der gegenwärtig die Welt erschüttert, getraute sich noch Niemand den Abfall vom katholischen Glauben offen zu predigen;

*) Theophil. Antioch. contr. Autolyk.

man sprach lediglich von einem „reinen“ Christenthum und von „geläuterten“ Religionsbegriffen. Man hütet sich wohl, den Umsturz der katholischen Kirche ungeschont zu betreiben, statt dessen wurden falsche und irrige Lehren über die Kirche in Umlauf gesetzt. Eben so wenig wagte man es damals, den Katholiken die Los-trennung vom Papstthum zuzumuthen, wohl aber wurden die wesentlichsten Rechte und Befugnisse desselben bestritten, Rechte und Befugnisse, ohne welche es dem Oberhaupt der Kirche unmöglich gemacht wäre, nach Christi Auftrag die Kirche auf Erden in der Wahrheit der göttlichen Lehre zu erhalten und die Gläubigen auf dem Wege des Heiles zu leiten. Das treueste Kriegsheer, mag es noch so wohl geordnet und tapfer sein, kann durch Verwirrung auseinander getrieben und kampfunfähig gemacht werden. Das Gleiche sollte gegen die katholische Kirche erzielt werden. Die unveränderliche Glaubenslehre sollte nach den veränderlichen Grundsätzen des Zeitgeistes umgestaltet, in religiösen Dingen Wahres und Falsches durcheinander gemengt, menschliche Irrthümer unter schimmerndem Wortgepränge mit den göttlichen Lehren vermischt werden. Es galt für besondere Weisheit, das Licht mit der Finsterniß zu verquicken, das Recht mit dem Unrecht zu vereinigen, Christus mit Belial auszugleichen. So fand die unselige Verblendung immer größere Verbreitung, welche meinte: erst wenn die Gegensätze in der Welt beseitigt, die christlichen Confessionen zusammengeworfen, Geistliches und Weltliches, kirchliche und staatliche Gewalt in Eins vermischt und vereinigt seien, werde der allgemeine Weltfriede, werden Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Menschen verwirklicht sein. Allein wel-

cher Verständige sucht in der Vermischung unvereinbarer Elemente die Einheit und Eintracht für das Leben? Ein Blick auf die allgemeine Verwirrung der jetzigen Welt, auf die enormen Abirrungen des Glaubens und der Zuchtlosigkeit, auf das steigende Gleid der Menschen genügt, um den Trug und Fehl dieser falschen Berechnung aufzudecken. Nicht der Friede, sondern die Fäulniß, nicht die lauterere Wahrheit, sondern die charakterlose Zweideutigkeit, nicht die Eintracht, sondern der Krieg ist aus dieser Vermischung hervorgegangen.

Da erschien wie einer der alten Propheten von Gott gesandt Pius der Neunte und ließ von dem obersten Lehrstuhl der Kirche aus in das Chaos der verworrenen Zeit das Wort ertönen: Es scheide sich das Licht von der Finsterniß und der Tag von der Nacht; es leuchte die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit ungetrübt am Firmamente auf die Erde herab, damit die Geschöpfe nach ihren besonderen Arten in ihren ausgeschiedenen Lebenskreisen wachsen und gedeihen. Aufgelöst sei das falsche Bündniß zwischen Wahrheit und Irrthum, das schon so lange der Kirche und ihren Gläubigen Schaden gebracht, statt des faulen Friedens werde der Kampf für das Christenthum gegen den Unglauben der Welt aufgenommen! Ausgeschieden werde von der Kirche Alles, was mit ihr nicht vereinigt werden kann, ohne sie in sich selber aufzulösen! Wer der katholischen Kirche angehören will, muß ganz und gar und ohne Rückhalt ihr angehören; er muß in Sachen der Religion Alles glauben, was ihr unfehlbares Lehramt lehrt, Alles verwerfen, was es verwirft, er muß die religiösen Pflichten getreu befolgen, die es ihm auferlegt! Das war der Ruf zur Samm-

lung und zur Scheidung, den Pius der Reimite an alle Gläubigen erließ. Sein Wort hat wie ein Erdbeben die betroffene Welt erschüttert, und es erfolgte die Scheidung. Die längst verdorrten Zweige lösten sich vom Baume der Kirche ab und fielen zu Boden; der gute Weizen blieb in der Tenne, der leichte Spreu wurde hinausgeweht. Wachgerufen durch die eingebrochene Gefahr sammelten sich ihrerseits die Bischöfe, Priester und Gläubigen der ganzen Welt nur um so entschiedener um den obersten Hirten und Lehrer der Kirche, die Wahl dazu wurde für sie leicht gemacht. In einer Zeit, wo Alles wankt und nur das große Entweder-Oder — Glaube oder Unglaube, Christenthum oder Antichristenthum zur Auswahl offen stehen, findet Jeder, der sein ewiges Heil sucht, tausend Gründe, sich an der katholischen Kirche festzuhalten, welche, wie Klemens von Alexandrien schreibt,*) „die älteste und darum auch die wahrhafte ist. Wer sich von ihrer Lehre trennt, fällt in den Abgrund der Irthümer.“ Um aber mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft zu bleiben, müssen die Glieder unzertrennlich mit ihrem Oberhaupte, dem römischen Papste, verbunden bleiben, denn auf diesen Felsen hat Christus seine Kirche gebaut, wie der heilige Hieronymus spricht.**)

Es war vorauszu sehen, daß diese Scheidung nicht ohne große Drangsale und Schmerzen für die Kirche erfolgen werde, und diese sind eingetreten. Die Welt wurde in vollen Aufruhr versetzt. Alle erhoben Widerspruch, die in Sachen der Religion lieber an die Unfehlbarkeit ihrer eigenen Vernunft, als an die Unfehlbarkeit der Kirche und ihres obersten Lehrers glauben wollten. Der Krieg wurde offen der Kirche angekündigt, die Verfolgung gegen sie begonnen, gegen den heiligen Vater am heftigsten betrieben. Wie lauten darüber seine jüngsten Klagen? „Die Freiheit für die Kirchenregierung, spricht er,***) die man Uns feierlich zugesichert, aber nicht gehalten hat, besteht in jener trügerischen

Freiheit, den fortschreitenden Umsturz der kirchlichen Ordnung und Verwaltung sehen, dem Untergang so vieler Seelen zuzuschauen zu müssen und doch der Mittel Uns beraubt zu sehen, die großen Schäden in wirksamer Weise ansbessern zu können. Die Kirche leidet Gewalt, der Statthalter Jesu Christi genießt weder der Freiheit noch des vollen Gebrauches seiner Unabhängigkeit, um den Auftrag Gottes, seine Heerde auf Erden zu weiden, erfüllen zu können.“ Allein das Vertrauen des heiligen Vaters auf Gottes Hilfe ist nicht gebrochen, gegentheils ermuntert er alle seine Kinder zur Ausdauer im Kampfe mit den Worten: Laßt uns Muth fassen in dem Herrn und angethan mit der Waffentrüstung Gottes, dem Panzer der Gerechtigkeit und dem Schilde des Heiles kämpfen gegen die Finsterniß und die Bosheit der Welt. Das Bestreben, Alles durcheinander zu werfen und zu verwirren, hat bereits einen solchen Höhepunkt erreicht, daß die Bewegung gleich einem reißenden Strome Alles in den Abgrund zu wälzen droht und viele früheren Urheber und Förderer der Umwälzung bestürzt rückwärts schauen und ob den schrecklichen Folgen und Wirkungen ihrer eigenen Thaten sich entsetzen. Also Muth und Ausdauer! denn mit uns ist Gott, mit uns wird er bleiben bis an das Ende der Zeiten. Jene allein haben Grund sich zu fürchten, von denen geschrieben steht: „Ich sah, wie diese, welche Ungerechtigkeit begangen und Schmerzen säen, durch den Zorn Gottes untergegangen sind! Die aber Gott fürchten und für ihn streiten und auf ihn hoffen, denen ist sein Hilfe zugesichert und die treuen Kämpfer wird er zweifelsohne bis zur Stunde des Sieges aufrecht erhalten.“

Ansprache des Papstes an die deutschen Pilger.*)

„Geliebteste und Theuerste! Ihr wisst recht wohl, daß wie bei Individuen, so

*) Bekanntlich kursirten über dieselbe verschiedene Auffassungen, und es wurden daraus mannigfache unsatthafte Folgerungen gezogen. Die Kbin. Volksztg. gibt obigen Wortlaut an, freilich mit . . . wegen der „Pressfreiheit“.

auch bei Nationen Krankheiten und krankhafte Zustände eintreten, und daß Gott auf die einen und andern seine Hand legt, um die erforderlichen Mittel anzuwenden, welche die Heilung hervorbringen. Euere Nation, sehr geliebte Kinder, krankte ehemals an großen sittlichen Uebeln, welche die Welt kennt und die ihr selbst verabscheut. Wenn Gott sieht, daß ein Volk von diesen Uebeln heimgesucht wird, dann kann er nicht umhin, die zu seiner Wiederherstellung nöthigen Heilmittel darzureichen, und er läßt seine Stimme ertönen. Zuweilen redet er mit einer Stimme voll Süßigkeit, welche in die Herzen dringt; wenn das aber nicht genügt, dann wird seine Stimme wie ein brausender Sturmwind. In unsern Tagen ließ ich mir von ehrenwerthen und guten preussischen Katholiken sagen, es sei nothwendig, daß Jemand auftrete, um die der Trägheit verfallenen Völker wieder aufzuwecken. Nun gut, Gott hat sich erhoben. . . .

Er hat Euerm Glauben neues Leben eingehaucht, und Euere Oberhirten haben ungebeugt Einspruch erhoben, wie der hl. Bonifacius es vor so vielen Jahrhunderten vor einer Versammlung von Bischöfen that, in den Worten: „Seien wir nicht wie stumme Hunde“, haben sie mit diesem großen Heiligen gesprochen; kämpfen wir mit dem Herrn und für den Herrn. Böse sind die Zeiten. Laßt uns sterben, wenn es nöthig ist, für die heiligen Gesetze unserer Väter. Wir wollen die Rechte Gottes und des hl. Stuhles verteidigen; wir sind bereit, jedwede Strafe zu erdulden; aber fest stehen wir in der Erfüllung unserer Pflichten.“

Aber die Kirche ist, wie ich schon so oft gesagt habe, gebaut auf einen Felsen, der keinen Einsturz zu fürchten hat. Wohl wird er zuweilen erschüttert, aber die Wuth der Stürme und der schreckliche Anprall der Wogen dient nur dazu, um den Schlamm von seiner Oberfläche wegzuspülen. Er selbst steht fest, fest steht die Kirche, würdig sich machend in dieser Weise der neuen reichen Segnungen ihres göttlichen Stifter's. So, meine geliebtesten Kinder, hat es mit Euch gegangen, zur großen Tröstung meiner Seele, zum Trost Euere Hirten und zur Erbauung der ganzen Welt.

Gott segne Euch und verleihe Euch jene Gnade, welche die Krone aller anderen ist, die Beharrlichkeit bis zum Ende, jene Gabe, welche Gott denen verleiht, die ihn in der rechten Weise darum bitten. Diese Gabe wünsche ich Euch von ganzem Herzen, damit Ihr ausdauernd, wie jetzt so auch immer, gute, gläubige Katholiken bleibt, indem Ihr in Euere Herzen den Glauben pflegt und mit Euere Händen Werke der Barmherzigkeit übet, auf daß der Glaube stets lebendig sei und wie ein Licht vor der Welt leuchte. Gott segne Euch in Euere Seelen; er segne Euch in Euere Familien; er segne Euch in Euere Unternehmungen, damit Ihr alles zu seiner Ehre thut, zu Euerm Heile und zur Erbauung Anderer. Dieser Segen begleite Euch durch Euer ganzes Leben und stärke Euch in der Stunde des Todes. Vergesst nie, meine Theuersten, für die katholische Kirche zu beten, und verrichtet dabei ein Gebet mehr, auf daß Gott mir, dem greisen Statthalter Jesu Christi, Kraft verleihe, damit ich bis zum letzten Augenblicke meines Lebens nicht aufhöre, den Willen Gottes zu erfüllen. Ich und Ihr, vereint mit einander, wir wollen nicht ablassen, zu beten, damit wir durch die Fürsprache der unbefleckten Jungfrau würdig erachtet werden, Gott durch alle Ewigkeiten zu loben und zu preisen. Benedictio Dei etc.“

Korrespondenz aus dem St. Gallenlande vom 27. Mai.

Vorgestern, am 25. des Maienmonats, beging unsere St. Gallische Diöcese eine nach Außen geräuschlose und stille, aber im Innern derselben eine dem tiefsten Herzensgrunde entsprossene Feier, die mit etwelchen Reflexionen begleitet, auch einem weitem Kreise mitgetheilt zu werden verdient, nämlich die Feier des siebenzigsten Geburtstages unsers greisen aber noch immer, Gott sei Lob und Dank! rüstigen Oberhirten unsers Bisthums, Hrn. Dr. Carl Johann Greith.

Bei Anlaß dieser Feier sandten sämtliche 8 Landkapitel des Bisthums Gratulationsadressen an den Gefeierten, die Tit. Geistlichkeit der Domkirche brachte ihre Glückwünsche mündlich dar und überreichte zugleich einen prachtvoll gear-

*) Clem. Alex. Strom. 1, 6.

***) S. Hier. ad Damasum.

****) Ansprache vom 12. März 1. J.

beiteten Hirtenstab zur Erinnerung, wie mächtig hochberieselte in Wort und That den Stab des hl. Gallus während vierzehn Jahren gehandhabt und weise seine thatkräftige Hand während diesen stürmischen Zeiten das Schiffelein der Diocese durch das klippenreiche Meer der Angriffe und Verfolgungen hingelenkt hat. Um bereits durchgekämpfte und überstandene Stürme nicht mehr erwähnen zu müssen, verweisen wir bei diesem Anlaß auf die f. Z. in einer eigenen Broschüre „Der Episcopat Deutschlands und der Schweiz bei Würd, Würzburg“, erschienene Biographie unseres Hochwürdigsten Bischofs, worin die weitumfassende Thätigkeit und Verdienste Hochbeselben um die Diocese St. Gallen wahrheitsgetreu geschildert sind, und wollen bei Erwähnung der bescheidenen, stillen Geburtstagsfeier unseres greisen Oberhirten nur noch etwelche Momente aus der neuesten, kampfreichen Geschichte unseres Bisthums namhaft machen, um so jene Biographie gleichsam ergänzend fortzuspinnen. Nicht das Alter allein hat die Haare unseres geliebten, allverehrten Oberhirten mit Silber übergoßen, nein, auch die Leitung der Diocese unter den schwierigsten Zeitverhältnissen, im Niesentampfe gegen den Christo feindlichen Zeitgeist, der sich in unserm St. Gallerland mit seinen in Sitten und Anschauungen, Geschichte und Religion so heterogenen Völkern besonders geltend machte und noch macht, trägt einen guten Theil Schuld daran.

Wir werden hiebei Kleineres übergehen; wir wollen absehen von den lieblosen und gehässigen Angriffen einer unverschämten, intoleranten Presse auf die edle Person des Geseierten; wir wollen absehen von den vielfachen Mißkennungen und Befehdungen von Seite sog. „freisinniger“ Regenten; absehen von den Mißdeutungen der Worte und Unternehmungen des Hochwst. Bischofs ab Seite einer glaubenslosen Klubpartei, die im erklärten Dienste der Freimaurerei steht.

Für all diese mehr gegen den Träger des bischöflichen Amtes gerichteten Feindseligkeiten entschädigt Hochdenselben reichlich die unentwegte Anhänglichkeit und Treue eines durchweg kirchlich und katholisch gesinnten Clerus, dessen Pbalanz

bis auf den heutigen Tag von keinem Apostaten durchbrochen ist. Der geliebte Oberhirte kennt seine Mitarbeiter und sie kennen ihn und sind „Eines Sinnes und Herzens“ mit ihm; denn seit mehr als vierzig Jahren wirkte Hochberieselte in der Seelsorge des St. Gallerlandes, zur Zeit, als noch kein St. Gallisches Bisthum bestund, dann später an der Spitze des Clerus unter dem apostolischen Vikariat, als rechte Hand des ersten St. Gallischen Bischofs und seit dem sel. Hingange desselben als dessen einmüthig gewählter Nachfolger. Unter seinen Augen ist die Großzahl der jetzigen Seelsorgszeistlichkeit herangewachsen, unter seinen Augen- und so zu sagen unter seiner Leitung erzogen und herangebildet, ein schöner Theil bereits von seiner segnenden Hand geweiht. Der Clerus ist der väterlichen Fürsorge seines Vaters in Christo eingedenk und wird sich daher auch stets dankbar, gehorsam und ergeben gegen ihn erzeigen. Daher die Eintracht von Bischof und Clerus den Segnern so verhaßt und daher die geheime Wuth und die maßlosen Angriffe auf die Institution des Bisthums. Für die Befehdungen, die unser hochwürdigste Oberhirte von diesen Gegnern zu erdulden hat, entschädigt ihn auch die Treue und Opferwilligkeit des katholischen St. Gallervolkes. Dieses lebt mit seinen 80,000 protestantischen Mitbürgern in Handel und Verkehr im tiefsten Frieden und bedauert nur, daß Letztere zuweilen von den Feinden alles positiven Christusglaubens verhetzt und irreführt, es bei seinen katholischen Institutionen und Rechten nicht ungestört belassen will. Aber so oft auch seine Rechte beschnitten, seine Institutionen mit Füßen getreten, seine berechtigten Forderungen um Glaubens- und Gewissensfreiheit unter den Tisch geworfen werden; es steht dennoch unentwegt und unverzagt für seinen hl. Glauben ein; sein Glaube wird durch die Stürme und Angriffe von Seite der Gegner desselben nur um so fester und faßt um so tiefere Wurzeln und treu scharf es sich um seinen geistigen Mittelpunkt, um den Hochwürdigsten Oberhirten, den Alt und Jung im ganzen Lande persönlich kennen. Man darf nur an einer Firmung Theil nehmen und man wird es erfahren, wie

tief das an Jahren noch so junge Bisthum St. Gallen sich in's Herz des katholischen St. Gallervolkes eingelebt hat, wozu freilich die Herablassung des gnädigen Herrn, seine herrlichen Hirtenbriefe und die oftmalige Verkündung des göttlichen Wortes bei den Firmantläßen nicht wenig beigetragen. Und daher auch die hohe Verehrung, mit welcher das katholische Volk an seinem geliebten Oberhirten hängt, der ihm mit apostolischer Salbung, Kraft und Freimüthigkeit die Wahrheiten des Glaubens an's Herz legt und so unverdrossen, trotz des hohen Alters die Gnaden des Heiles spendet. Auch beim Verhältnisse von Bischof und Volk läßt sich zutreffend das Wort des Evangeliums anwenden: „Ich kenne meine Schafe und die Meinen kennen mich.“

Diese Treue und Anhänglichkeit an seinen Bischof zeigt das kathol. St. Gallervolk auch dadurch, daß es in seiner eminenten Mehrheit durchaus nichts von dem sog. Wendelertum des Falschkatholizismus wissen will. Wohl gibt es einzelne, schon seit Jahren im Herzen abgefallene, alles Glaubens baare Rämenekatholiken, die Anwandlungen zum Abfall von der Kirche haben; die es aber trotz aller Aufmunterung und Unterstützung von gewisser Seite bisher noch zu keiner Bildung einer sog. „altkatholischen“ Gemeinde im Bisthum gebracht haben, und es, so Gott will, auch zu keiner bringen werden. Auch hier gilt das Wort, welches f. Z. ein protestantischer Berichterstatter über bernische kirchliche Zustände gebraucht hat: „Es fehlt an nichts, als an Hirten und Schafen, Wölfe hat's schon da.“

Das kathol. St. Gallervolk hängt treu an Vertreter seines Glaubens, dem hochverehrtesten Bischof und zeigt diese katholische Glaubensstreue auch thatfächlich durch seine musterhafte Opferwilligkeit, theils für kirchliche Bauten, theils für die verschiedenen Interessen des Katholizismus. Wir wollen hiebei nur erwähnen, daß auf Anregung und meist persönliche Antheilnahme unseres Hochwürdigsten Bischofs durch Rath und That in fast allen Theilen des Bisthums eine große Anzahl Kirchen entweder neu ge-

baut, oder renovirt worden sind. Jährlich steuert das katholische St. Gallervolk viele tausend Franken zur Heranbildung des Diocesanclerus im sog. Gallusverein und zwar in noch erhöhtem Maße, seitdem gewisse intolerante Regenten, denen jede blühende, katholische Institution ein Dorn im Aug ist, das schöne Knabenseminar, trotz kräftigster Protestation des Hochwürdigsten Oberhirten, gewaltsam zerstört haben. Es betheiltigt sich das katholische Volk mit namhaften Summen am Peterspfennig, an der innern Mission, an der Glaubensverbreitung, am Kindheit-Jesuverein, an den verschiedenen Sammlungen für Kirchen und Institute außer der Diocese; und erst jüngst brachte es in Zeit dreier Monate bei 40,000 Fr. zusammen zur Gründung der toggenburgischen Waisenanstalt; kurz, wer wollte aufzählen all die Summen, die vom kathol. St. Gallervolke alljährlich zu guten Zwecken aufgebracht wird? Und diese erhöhte Opferwilligkeit hat sie nicht ihre Geburtsstätte in einem neu belebten, kirchlichen Bewußtsein? Und solche Thatfachen sollten unserm greisen Oberhirten nicht zum großen Troste gereichen? Darum steht er denn auch so manhaft auf der Warte und beschützt mit seinem kräftigen Hirtenworte die Rechte und Institutionen des katholischen St. Gallervolkes, wenn immer dieselben von den Segnern alles positiven Christenglaubens zur Zielscheibe ihrer Angriffe gemacht werden. Beweis hiesfür liefert die neueste Geschichte unserer Diocese.

Die durch unglückliche Wahlart, wodurch große katholische Minderheiten gar nicht zu Wort und Vertretung gelangen können, gewählte Landesbehörde holte aus der Kumpelkammer eines überlebten Josephinismus die veralteten Gesetze über Placatirungen von bischöflichen Erlaffen und Seelsorgervahlen hervor. Sofort remonstrirte der Hochwst. Bischof; ebenso als die Regierung wider Recht und Billigkeit vom Großen Rathe gehässige Ausnahmengesetze gegen die Geistlichkeit dekretirte, ferner als sie den Gemeinden ihre Friedhöfe wegnehmen und sich beikommen ließ, ihr mißbeliebige Geistliche zu deplacatiren, zu maßregeln und über dieselben wegen rein geistlichen

Funktionen gerichtliche Untersuchungen zu verhängen.

Gleicherweise unentwegt nahm der Hochwft. Oberhirte im Interesse des katholischen Volkes den harten Kampf auf gegen die Entchristlichung der Volksschule durch Einführung christusfeindlicher Lesebücher in dieselbe von Seite der herrschenden Reformpartei. Sofort ward auch das katholische Volk aufmerksam und unterstützte seinen Hochwft. Bischof durch Petitionen und Proteste gegen das glaubensfeindliche Unterfangen. Der Regierung aber übermachte der Hochwft. Bischof ein offenes Sendschreiben, das nicht bloß in der eigenen Diöcese lebhafteste Anerkennung und Zustimmung von Clerus und Volk erhielt, sondern auch weit über die Bisthumsgrenzen hinaus. In den bedeutendsten kathol. Zeitschriften des Auslandes war dasselbe Gegenstand rühmlichster Besprechung, wie z. B. im Katholik von Mainz und in den histor.-polit. Blättern, ja es fand sogar im deutschen Reichstag bei Anlaß der Debatte dortiger Schulfragen die anerkanntwerteste Beachtung, wobei der hohen Gelehrsamkeit des St. Gallischen Bischofs eine öffentliche Ovation zu Theil ward, die jeden St. Gallerkatholiken hoch erfreuen muß. Darum wird man es, all diese erwähnten Momente zusammengefaßt, sehr begreiflich finden, wenn die St. Gallische Diöcesangeistlichkeit den siebenzigsten Geburtstag ihres allverehrten Oberhirten nicht vorbeigehen lassen konnte, ohne Hochdemselben einmütig ihre innigsten Glückwünsche darzubringen und Gott den Herrn, der jeder Zeitperode und jedem Lande die rechten Männer gibt, inständig zu bitten: „Erhalte uns noch recht lange unsern theuren Vater, erhalte dem katholischen St. Gallervolke seinen allgeliebten Oberhirten!“

Bei diesem Anlaß der siebenzigsten Geburtstagsfeier des Hochwft. Bischofs von St. Gallen möchte man auf eine literarische Erscheinung aufmerksam machen, die soeben die Presse verlassen hat und einen lieblichen Blütenstrauß bildet zu dieser siebenzigsten Geburtstagsfeier, ein Werklein, das dem gefeierten Bischof von St. Gallen gewidmet ist mit dem Titel: „Die Wissenschaft und Kunst im Kloster St. Gallen während dem 9. und

10. Jahrhundert“ von Fr. X. Wegel, bishöflicher Kanzler, einem noch jüngern, in deutscher Literatur und Kunstgeschichte recht heimischen Manne.

Was der Titel des Büchleins verspricht, das bietet auch der Inhalt desselben in vier Vorträgen, die seiner Zeit im kathol. Casino zu St. Gallen gehalten worden waren und außergewöhnlichen Anklang gefunden hatten. Darin entrollt der jugendliche Verfasser in fließender, poetischer Sprache lebensvolle, anschauliche Kulturbilder über den Zustand der Wissenschaft und Kunst zu Anfang des Mittelalters in dem damals auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Blüthe stehenden Kloster St. Gallen, das in der That für Nah und Fern, für die Schweiz und Süddeutschland, ein Leuchtturm und Hort für Cultur und Gesittung geworden ist. Der Leser findet sich in anziehendster Weise in die alten Klosterräume des ehrwürdigen St. Gallerklosters versetzt, und zwar in Kirche und Schule, Zellen und Schreibsäle, zumal in die reichhaltige Bibliothek desselben, wo wir ein durch rohen Parteilichbarbarismus vertriebenes Geschlecht thätig sehen, das mit seltener Emsigkeit und größtem Wissensdurst den Blütenstaub und Honigseim christlicher Geistesarbeit wie in einem Bienenkorbe zusammentrug und ansammelte, auf daß die Epigonen für Jahrhunderte davon zu zehren hätten. Wir können die sehr interessanten Vorträge, sammt dem trefflichen Bilde: den hl. Notker an seinem Schreibpult darstellend, in sehr schöner buchhändlerischer Ausstattung aus der Officin von Stettner in Lindau, allen Gebildeten nur auf's wärmste empfehlen und schließen diese kurze Besprechung eines würdigen Gedenkblattes auf den siebenzigsten Geburtstag unseres St. Gallischen Bischofs, in gleichen Gefühlen und Wünschen wie der Verfasser mit den Worten des großen Naturforschers Oken: „Ein großer Fehler war es, daß man die Klöster zerstörte und die Geistlichkeit herabsetzte. Wir denken noch die Zeit zu erleben, wo die Regierungen, von der zerstörenden Aufklärerei ernüchert, froh sein werden, wenn in die verfallenen Klostergebäude wieder Mönche einziehen und ihren Chor zum Lobe Gottes und zur Erbauung des Volkes anstimmen.“

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

Meine Auslassung über den Feldzug gegen das Bruchloster trug mir keinen Dank ein. Am sonderbarsten fand ich, daß die Luzernische Geistlichkeit behauptet, diesem Projekte fremd zu sein. — Nun, desto besser; wird sie aber einmal dem Fait accompli auch fremd bleiben wollen? — Item, ich vernehme, die Sache sei dato beim apostolischen Stuhle anhängig, und somit wird, da ja auch unser Hochwft. Bischof gleichzeitig in Rom ist, eine geeignete Lösung der Frage wohl gefunden werden.

Noch etwas Sonderbares. Die Luzernische Geistlichkeit zu einem guten Theil war in Verlegenheit, ob im jüngsten bishöflichen Hirtenbriefe die für das Bisthum Basel angekündete Ausdehnung des Ablasstermins auf „die ganze Woche vom Sonntag den 3. Juni bis zum folgenden Sonntag den 10. Juni“ inclusive oder exclusive bezüglich dieses 10. Juni zu verstehen sei!! Im „Vaterland“ mußte dieß „Inclusive“ eigens bemerkt werden. Ist's möglich? — Ja, wir fragen so besonders auch im Hinblick auf Nr. 19 der „Kirchenzeitung“, allwo auf's deutlichste gesagt ward, es gelte jener Ablass für die basel'schen Diöcesanen „während 8 Tagen, vom 3 bis 10. Juni.“

Ich habe in der „Kirchenzeitung“ den „Bund“ schon öfters als ein in Sachen des Ultrakatholizismus bis zum Fanatismus verirrtes und am unbilligsten gegen den römischen Katholizismus räsonnirendes Blatt bezeichnet. Um so frappanter ist dieses Blattes Bericht über die zu Bern am 13. Mai abhin gehaltene Synode der Ultrakatholiken der ganzen Schweiz. Wahrlich, wenn dieser officiöse Moniteur des Ultrakatholenthums die Risse und die Schlüpfen im Schooße dieser Secte so naiv der Oeffentlichkeit zu bieten wagt, ist wohl der Schluß gerechtfertigt: Da muß es sauer aussehen!

O dieser Pontius Pilatus von Herzog! Welch ein Bischof! Im Katechismus lehrt er, der Mensch, der in schwere Sünden gefallen, müsse das Bußsakrament empfangen. Seine Syn-

node erklärt ihm einfach: Herr Bischof, das Bußsakrament haben wir an dem und dem Tag als abgeschafft erklärt, dabei bleibt's. Und Beide kommen mit einander aus; Herzog sagt, es schmerze ihn dieß, — aber ein Schoppen auf dem Schänzli getrunken — und — Pilatus hat die eine Hand gewaschen. — Im Katechismus lehrt Bischof Herzog, die christliche Ehe als Sakrament vereinige die Eheleute auf unauf lösl iche Weise. Allein die Synode replicirt: Herr Bischof, die schweizerische Bundesgesetzgebung sieht die Ehe als auflösl iche an und regulirt die Scheidung und Wiederverheirathung. Und das Bundesgesetz ist die oberste Autorität. — Und Beide kommen mit einander aus. Arm in Arm geht der Bischof mit seinen Synodalherren zum Banquet und der erste Toast gilt der „Harmonie aller Gegensätze.“ — Zu diesem hegellianischen Wasser wäscht Bischof Herzog, will sagen, der Landpfleger, die andere Hand; — und das reine Christenthum der Ultrakatholiken — und — der ehrenhafte (?) Charakter ihres Staatsbischofs entpuppt sich wie Längergewieschöner.

Apropos! In Rom, da sitzt wahrlich kein „Herzog“ auf dem Stuhle Petri, sondern ein P apst, ein Pius IX., und der, obschon altersschwach, rutscht nicht so schmählich abwärts, sondern sitzt fest, und obschon Gefangener und V eraubter, spricht er zu den Hunderten von deutschen Bilgern von dem modernen Attila, den Gott erweckt zur Prüfung und Läuterung der deutschen Kirche! Ehre solchem Muthe, Ehre solchem Eifer! Lange lebe noch Pius IX. und er schaue noch Attila's Niederlage!

Dieß unser Glückwunsch für ihn auf den 3. Juni.

Aus dem Cistercienserorden und für denselben.

(Geschichtliches und Literarisches.)

Wenn die Cistercienser eine neue Abtei gründeten, so würde der Abt des neuen Klosters mit seinen zwölf Conventbrüdern von dem Augenblick an als

selbstständig und nicht mehr zum frühern Gotteshaus, von dem er ausgegangen, gehörend betrachtet, da er mit seinem neugebildeten Convent an dem Orte seiner neuen Niederlassung den regelmäßigen Chordienst feierlich begann. Das war der Stiftungstag, der in die amtlichen Verzeichnisse aufgenommen wurde, und nicht der Tag, wo irgendwo zuerst Ordensbrüder erschienen, um sich wohnlich einzurichten; auch nicht der Tag, an welchem ihr Besitzthum etwa verbrieft wurde. Bei aller Selbstständigkeit jedoch, die der neuen Stiftung zukam, blieb dem Abte jenes Klosters, unter welchem der neue Abt mit seinen Brüdern früher gestanden, dem Vaterabte, wie man ihn nannte, das Recht eines väterlichen moralischen Einflusses dadurch gewahrt, daß er der Visitator, Weiser, des jüngeren Klosters wurde, der alljährlich zur Aufrechterhaltung der Ordensstatute seine Untersuchung vorzunehmen hatte. So stand jedes Cistercienserkloster zu einem andern, früher gestifteten, in einem Verhältnis, das man die Filiation hieß, welche Filiationen bis auf die ersten fünf Klöster des Ordens, Cîteaux, La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond zurückgingen und von da ihren Anfang nahmen, indem das älteste derselben, Cîteaux, als Spitze und Haupt des Ganzen galt. So stand beispielsweise unser St. Urban (nebst Neuburg im Elsaß, Kaisersheim in Baiern, Vierz Croissant in Burgund, Salnansweiler im Badischen und Paris im Elsaß) zu Lützel im Verhältnis der Filiation, während dieses Lützel von Bellevaux im Burgund sich herleitete, der ersten der 28 Töchter von Morimond, das seinerseits von Cîteaux (entstanden 1098) ausgegangen ist, von dem St. Urban also, gegründet 1195, in vierter Generation abstand.

Außerdem sollten sämtliche Cistercienserklöster durch das Institut der jährlichen Generalcapitel (wo alle Aebte sich einfinden mußten, für den ganzen Orden bindende Beschlüsse gefaßt, und einzelnen Klöstern bestimmte, die Disciplin bezügliche Weisungen erteilt werden konnten), zu einem großen einheitlichen Ganzen verbunden bleiben, — in glücklicher Mitte zwischen dem zusam-

menhangslosen Nebeneinander der alten Benediktinerklöster und der strikten Centralisation der Cluniacenser. Die Frage, wie in diesen Generalcapiteln die einzelnen Klöster Sitz und Stimme hätten, löste man nach dem Grundsatz des Alters. Hieraus leuchtet nun die praktische Wichtigkeit, über die Klostergründungen und Genealogien amtliche und zuverlässige Verzeichnisse zu haben, von selbst hervor. Indes konnten doch schon aus zwei Ursachen bei der so großen Zahl der Abteien, die sich im Mittelalter auf 742 Männerklöster belief, leicht Verwirrungen entstehen, und zwar einmal deshalb, weil mehrere Klöster oft kurz und einfach mit demselben beliebten symbolischen Namen eingetragen waren (z. B. 8 mit dem Namen Stella), und dann auch weil an verschiedenen Orten die Jahreszahl für gewisse Monate, je nachdem man einen Jahresanfang beobachtete, verschieden angegeben wurde. So kam nach und nach in die Chronologie der Cisterciensergeschichte wirklich manche, nicht leicht zu entwirrende Schwierigkeit.

Darum, als vor 20 Jahren ein Ordenspriester des österreichischen Clairvaux (Zwettl), jetzt Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts zu Heiligkreuz bei Baden, P. Leopold Janauschek, den hochherzigen Entschluß faßte, wenn auch allein stehend, endlich einmal ein Monasticon cisterciense zu Stande zu bringen, da mußte ihm bald einleuchten, daß aller Arbeit die Anfertigung eines urkundlich sichern Stammbaumes der Abteien vorangehen müsse. Und siehe — tantæ molis erat! Erst jetzt ist er mit dieser unerläßlich grundlegenden Arbeit zur Hälfte fertig geworden; mit welchen Mühen, Schwierigkeiten und Opfern mag er allein wissen, und derjenige entfernt ahnen, der auch schon ernstere historische Studien versucht hat. Der Titel dieses für seinen Gegenstand epochemachenden Werkes lautet:

Originum Cisterciensium Tomus I, in quo præmissis congregationum domiciliis adjectisque tabulis chronologico-genealogicis, veterum abbatiarum a monachis habitatarum fundationes ad fidem antiquissimorum fontium primus descripsit P. Leo-

poldus Janauschek. Vindobonæ in commissis apud Alfredum Hælder 1877. 4^o. Pag. LXXXII und 394 nebst großer Stammtafel.

Hier sind in Ursache und Wirkung urwüchsige Cistercienserkraft und Cisterciensarbeit vorhanden; hier, auf diesem Gebiete ist Janauschek Feldherr. Es brauchte großen, arbeitsfrohen Muth, um durch dieses dunkle Urwaldsdickicht und Geschlinge hindurchzubringen und diese Grundlagen zu einer treuen, zuverlässigen Ordensgeschichte aufzurichten. Für die Geschichte von 742 Männerabteien des Ordens ist nun ein festes Fundament gelegt und so Gott will, wird diesem ersten Bande nicht nur der zweite der Origines, die Frauenabteien enthaltend, folgen, sondern das angestrebte Monasticon Cisterciense die Krone aufsetzen. Daß einem Werke von solch' eminenten wissenschaftlicher Bedeutung und Gebiegenheit wenigstens in katholischen Kreisen und vorab in allen Gotteshäusern die verbiente Beachtung nicht zu Theil werde — das wollen wir zur Ehre derselben doch nicht befürchten.

Ch. A. L.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

† Rom (28. Mai). Die Audienz der Schweizer-Pilger beim hl. Vater Pius IX. war ein erhebender feierlicher Akt. Am Morgen des 26. bereiteten sich dieselben durch eine gemeinschaftliche Communion in der Kirche des hl. Ignatius vor. Se. Gn. Bischof von Basel hielt vor der Messe eine ergreifende Ansprache (welche Hr. Dekan Rohn verdeutschte), über die Bedeutung der bevorstehenden Audienz beim hl. Vater für die Schweizer und die Früchte, welche sie für dieselben hervorbringen soll. Nach der Messe hielt Hr. Domherr Dr. Zarbetti einen Vortrag über die Stimmen, welche aus dem alten Rom an die Herzen der Pilger sprechen.

Mittags versammelten sich die Schweizer im Consistorialsaal und gegen 1/2 1 Uhr wurde Pius IX. auf einem Tragsessel in denselben getragen. Rechts und links neben Sr. Heiligkeit standen die Karbinäle und Prälaten, vor dem-

selben standen die vier Schweizer Bischöfe: Sr. Gn. Marilley von Lausanne, Lachat von Basel, Mermillod von Genf und Bagnoud von St. Moritz; hinter den Bischöfen befanden sich die Schweizer und hinter den Schweizern zahlreiche Pilger aus allen Ländern.

Se. Gn. Bischof von Lausanne stellte, als ältester Bischof, die Schweizer-Pilgerschaar dem hl. Vater in einer tiefbewegten Rede vor und hierauf hatte Gf. Th. Scherer-Voccard die Ehre, als Vorstand des Schweizer Piusvereins das Wort zu führen und den Gefühlen der Schweizer-Pilger Ausdruck zu verleihen.

Nach diesen beiden Reden hatte Se. Heil. Paps Pius IX. die Huld, eine Ansprache an die Pilger zu richten, in welcher er die Treue der Schweizer hochgelobte und aus seiner eigenen Lebensgeschichte zeigte, wie die Schweizer ihm immer treu gewesen seien. Hierauf erhob sich der Paps und erteilte in hochfeierlicher Rührung am Vorabend des Dreifaltigkeitssonntags im Namen des dreieinigen Gottes den Schweizern den Segen.

Nun wurden die Geschenke, welche die Pilger aus ihrem Vaterlande auf das Jubelfest mitgebracht, dem hl. Vater vorgelegt und dann verließ Paps Pius IX. den Saal, indem er Sr. Gn. Bischof von Basel ermächtigte, jedem Pilger, welcher aus der Schweiz gekommen war, eine von ihm gesegnete Jubelfests-Medaille zu übergeben, was sofort im Consistorialsaal geschah.

Die Erinnerung an diese feierliche Audienz wird jedem Schweizer heilig bleiben und den Segen Gottes auf das geliebte Vaterland herabziehen.

Solothurn. Mittwoch den 30. Mai, am letzten Tage der Sitzung beschäftigte sich der Kantonsrath mit der Petition um Gestattung freier Vornahme der hl. Firmung durch S. G. den Bischof von Basel, Eugenius Lachat. 3623 spezielle Unterschriften und die Gesamtunterschriften von 32 Gemeinden hatten das Gesuch unterstützt; man berechnete die Zahl im Ganzen auf 7000. Diese bedeutende Summe von Unterschriften war ohne Zwängen und Treiben, theilweise

selbst trotz der nicht unbegründeten Furcht von Nachtheilen, zustande gekommen; und man kann mit moralischer Gewissheit behaupten, daß weitans die große Majorität des katholischen Volkes dazu steht. Dennoch wurde die Petition mit 88 gegen 12 Stimmen vom Kantonsrath abgewiesen. Ueber die Verhandlungen und die versuchte Begründung des Mehrheitsbeschlusses nächstes Mal.

— Präsident und Aktuar des „christkatholischen Kirchenrathes“ haben über ihre Benützung der Franziskanerkirche und ihren einstweiligen „faktischen“ Verzicht auf die Benützung der St. Ursenkirche eine sehr unschuldige Erklärung veröffentlicht, welche viel Hilarität verursacht hat.

Luzern. Auf Dienstag den 19. Juni ist die kantonale Priesterkonferenz in Sursee angesetzt. Als Haupttraktandum bezeichnet die Ausschreibung ein Referat über Erziehungsvereine.

— **Sursee.** (Corresp.) Die Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums unseres hl. Vaters Pius IX. beabsichtigt der Ortspiusverein von Sursee in einer Weise zu begehen, welche auch in weiteren Kreisen Beachtung und Nachahmung verdient. Es hat nämlich das Comité dieses Vereines beschlossen, beim Pfarramte mit der Bitte einzukommen, vom 3. Juni an eine feierliche Andacht zum hl. Herzen Jesu zu eröffnen. Zur Feier dieses Ehrentages unseres glorreich regierenden Papstes kann wohl kaum Entsprechenderes geschaffen werden; denn bekanntlich ist die Approbation dieser Andacht und Einführung des Herz-Jesu-Festes eine der Thaten des hl. Vaters, welche im Lager der Kirchenfeinde einen gewaltigen Sturm der Erbitterung, eine wahre Sündfluth von Schmähungen und Verleumdungen gegen die Andacht wie gegen das apostolische Lehramt selbst hervorrief. Die Jansenisten eröffneten den Reigen und ihnen nach zog die kirchenfeindliche, liberale und Freimaurerpresse mit allen Waffen der Heuchelei, der Lüge und Entstellung gegen diese neue Frucht des kirchlichen Lebens zu Felde. Allein trotz alledem fand die Andacht im Herzen des gläubigen Volkes immer mehr Aufnahme und Verbreitung. Insbesondere

hat die gegenwärtige Bedrängniß der Kirche der Herz-Jesu-Andacht in Deutschland und Frankreich ungeahnten Aufschwung und große Beliebtheit verschafft.

Es ist gewiß an der Zeit, daß auch das katholische Schweizervolk der Bewegung sich anschließe, welche sich in der ganzen Welt erhoben hat für die Wiederherstellung der Freiheit des apostolischen Lehramtes. Zu diesem Zwecke dürfte wohl kein Mittel geeigneter sein, als dasjenige, welches Pius IX. selbst zu wiederholten Malen auf's Angelegentlichste empfohlen, auf welches er selbst in seiner Bedrängniß am meisten Hoffnung setzt: die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu.

Soll überhaupt der Piusverein seiner erhabenen Aufgabe und den Erwartungen des katholischen Volkes genügen, so muß er vor Allem darauf Bedacht nehmen, den herrlichen Schöpfungen des hl. Vaters im Leben praktische Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Er ist berufen als Verteidiger und Beförderer aller kirchlich gutgeheißenen Andachten energisch hervorzutreten und dadurch thatsächlichen und wirksamen Protest zu erheben gegen die Angriffe und Schmähungen, mit welchen die kirchenfeindliche Presse stetsfort diese herrlichen Blüten am Lebensbaume der Kirche zu vernichten strebt. Es ließe sich wohl kaum eine passendere Gelegenheit finden zu einer allgemeinen Einführung der Herz-Jesu-Andacht als der kommende 3. Juni darbietet, welcher so zu einer glänzenden Manifestation des katholischen Volksbewußtseins und zu einem segensreichen Ereigniß für die Zukunft würde.

Bern. Dem Bericht über die **altkatholische Synode** haben wir noch beizufügen, daß die Wahl des achten Synodalrathes auf Fürsprech Zürcher in Zürich fiel, mithin fünf Laien gegenüber von drei Geistlichen darin sitzen. [So handeln diejenigen, welche behaupten, daß sie den Laien die Rechte wieder geben wollen, welche sie in der alten Kirche hatten. Wir bitten um Ausführung eines einzigen winzigen, auch nur von Ferne auf ein solches Verhältniß hinweisenden Beleges.] Zum Präsidenten der Synode wird gewählt

Prof. Reverchon aus Genf [Ist das jener Reverchon, welcher das schändliche Gesetz veranlaßt: einer altkatholischen noch so geringen Minderheit von Staatswegen Kirche und Pfarrhaus zu überliefern?]; zum Vicepräsidenten Dr. Winkler aus Luzern.

Das provisorisch angenommene Ritual ist theilweise nach dem Wessenberg'schen, mit den „nöthigen Modifikationen“, theilweise nach dem Gebetbuch von Prof. Reusch und andern Hülfsbüchern bearbeitet, theilweise eigenes Produkt. — Vorzugsweise interessant ist die Debatte über den Katechismus, die wir absichtlich dem „Bund“ entnehmen. Es lagen, wie schon bemerkt, zwei vor: der eine nach Bischof Salzmann's Katechismus von Ed. Herzog bearbeitet, der andere von Prof. Michaud. Der „Bischof“ stellte nun den Antrag, zu beschließen: „Die Synode empfiehlt diesen Katechismus für die deutschen Gemeinden der Diöcese.“ [Bischof, Synode, empfehlen! das klingt aus einem „grauen“ Alterthum herüber] Ein Jurassier, Froidevaux, und Prof. Michaud erhoben sich gegen diesen Antrag. Zuerst prüfen, ehe man genehmige! Jetzt wurde es lebhaft, oder „lustig“, wie ein Aargauer in den „Bund“ schrieb. Der Katechismus enthalte Dinge, welche mit frühern Synodalbeschlüssen in Widerspruch zu stehen „scheinen“, z. B. die Definirung der Ehe als unauflöslich und die des Bußsakramentes, da doch eine frühere Synode die Ohrenbeichte als nicht mehr obligatorisch erklärt habe. Zudem verlangte Michaud: bei Consecration der Hostie solle auch der hl. Geist angerufen werden.

Dr. Weibel und Landammann Vigier nahmen sich nun des „Salzmann'schen“ Katechismus wegen seiner Popularität an; die Franzosen mögen einen beliebigen annehmen; „eines schicke sich nicht für beide; für die Deutschen müsse der Katechismus deutsch verfaßt, gedacht und gefühlt sein“ (!). Dr. Winkler wollte durch Vorbehalte helfen: daß nämlich die Unauflöslichkeit der Ehe die gefehllichen Ehescheidungsfälle nicht präjudicire, und aus den Stellen über das Bußsakrament keine Verpflichtung zur Ohrenbeichte gefolgert werde.

Da schlug Augustin Keller mit seinem

Knüppelstecken dazwischen. Es wäre sonderbar, sagte er, voriges Jahr die Ohrenbeichte als unverbindlich zu erklären, und jetzt auf einmal wieder etwas Anderes aufzustellen. Was die Ehe anbelange, so habe man es mit dem Staate zu thun und soll sich wohl hüten, mit der eidgenössischen Gesetzgebung in Widerspruch zu gerathen; denn alsdann hätte man wieder die römische Pafferei. Keine Wortklaubereien über Dinge, über welche der gesunde (!) Menschenverstand längst hinaus sei!

Dieses Votum des Altmeisters ist mit Gold nicht zu bezahlen. Da liegt der Abfall vom Christenthum und der katholischen Kirche zu dem modernen ungläubigen Staatsunwesen, von dem, was die Kirche von Gott empfing und Jahrhunderte hindurch als ein geheiligtes Depositum bewahrte, zum „Keller'schen Menschenverstand“ klar ausgesprochen vor. Tretet ab von der Bühne, ihr „christkatholischen“ Heuchler, laßt den Vorhang fallen und ziehet statt der Synodaltröbe eine Landjägeruniform oder den Staatsfrack an! Von einer Kirche Jesu Christi, von einer Versammlung, die sich an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche anschließt, ist hier keine Spur.

Auf diese Vota jammert jetzt Bischof Eduard, wie die Sache so gar nicht mit dem gebührenden Ernst behandelt werde. Er werde auf der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, nicht doch, eines „besondern Bußsaktes“, in besondern Fällen [wann, wer beurtheilt es?] bestehen; er halte betreff der Ehe fest und werde es den Brautleuten stets wiederholen, daß ihr Ehebündniß vor Gott und Menschen ein unauflösliches sei. Die staatlichen Regierungen fürchte er nicht — denn solange der Staat die ultramontanen Katechismen du lde und du lden müsse, werde wohl auch seine Auffassung von der Ehe keinen Anstoß erregen können. — [Ist das die Sprache eines Bischofs? Haben Hosius von Corduba und Basilus so zu den Staatshauptern gesprochen, die sich in kirchliche Dinge einmischten?] Dann spricht er noch „seine tiefe Betrübniß“ aus, daß man den Katechismus

des bischöf. Vikars (Michaud) ohne Vorbehalt und nähere Prüfung annehme, mit dem Katechismus des Bischofs aber eine Ausnahme machen wolle!

Bei Lesung dieser Stellen im „Bund“ schämten wir uns auf's Tiefste, daß ein Priester, ein Professor der Theologie, ein „Bischof“, wie er sich nennt, seine persönliche und priesterliche Würde so in den Koth ziehen läßt und vor diesen Menschen jammert, anstatt ihnen entriistet seinen erborgten Bischofsstab vor die Füße zu werfen und ihnen den Rücken zu kehren. So geht es, wenn man sich von einem Keller und Consorten in das bischöfliche Amt einsetzt, ihnen vorbehaltlos den Eid ablegt, und sich dann von ihnen als Puppe, ja, als Helot behandeln lassen muß. Doch — in einigen Augenblicken nachher ist die Betrübniß gehoben; es wird von einigen Synodalen gemittelt und der Miß gelöhnet, bald darauf sßt der Bischof wieder am Bankett mit seinen guten Freunden, am Fronfastenmittwoch.

Ueber den Eindruck der Synodal-Verhandlungen sagt ein Correspondent des „Vaterland“: „Dieses Judensynedrium hat einen ungeheuer heitern Eindruck auf die wenigen Zuhörer gemacht.“ *) Dazu kam noch die Lächerlichkeit, daß ein Maler Kümmerli, den Bankettsaal mit den Portraits (?) der H. K. Keller, Münzger, Döllinger, Friedrich, Meinkens und Herzog zierte. „Spieleereien, welche geflissentlich den Spott der Gegner herausfordern, da diese schon Stoff dazu genug finden, wo kein er sei, sagt ein radikales Blatt. Nun, Stoff zum Spott ist da reichlich — aber auch zu sehr ernstern Gedanken. Die dem Katholizismus sehr ungünstige allgemeine Schweizer-Zeitung (Nr. 124) schließt ihren Bericht über die Synodal-Verhandlungen so: „Wir verzichteten darauf, diese Vorgänge näher zu be-

sprechen; sie beleuchten sich nur zu sehr selbst. Ein edler Eifer, die Umarmungen des römischen Katholizismus zu sprengen, ohne doch den Grund und Boden desselben zu verlassen, ringt hier hoffnungslos mit der schalen Aufklärungsstendenz ungeistlicher Demagogen, welche religiösen Gehalt weber selbst besitzen, noch auch nur an Andern zu würdigen vermögen.“ Sehr richtig taxirt sie den einen, größern und einflussreichern Theil der altkatholischen Synode; wir geben ihr zu, daß einzelne Wenige unter den Uebrigen anfänglich noch in guter Absicht handelten und nur „Mißstände“, wie sie es auffassen, fern halten wollten. Jetzt ist diese Täuschung nicht mehr möglich. In der Schweiz ist die altkatholische Bewegung zur Carrikatur des Heiligen geworden, zu einem frevlen Spiel mit der Religion, über welche die Führer lachen, um welche das Volk betrogen werden soll. Und wie steht es damit im Protestantismus? Wie stellen sich heute die Bibelgläubigen numerisch zu den Nationalisten, und warum sind die Reformier so gute Freunde und Brüder der Alt-katholiken?

Jura Delsberg. Es ist nun entschieden, daß Hr. Michaud, der Portaz in Delsberg ersehen soll. Schnell eilt er mit dem Wagnis von Bern her, singt oder liest die Messe, je nachdem er Sänger hat oder nicht, bricht auf und eilt wieder davon nach Bern und setzt die Tags vorher unterbrochene Lektion wieder fort; und wenn er seine Delsberger Heerde mit den Plutheu seiner apostolischen Beredtsamkeit getränkt, wiederholt er die gleichen in Genf, wo er spricht, in Chaux-de-Fonds, wo er wieder spricht, in Courvour, wo er zum dritten, und in Moutier, wo er zum vierten Mal spricht, ohne seine theuren Schüler zu vergessen noch seinen lieben National-Oberpriester Herzog....

Dafür läßt sich Hr. Michaud, der Pariser, auch bezahlen. Als bischöflicher Vikar bezieht er 3500 Fr., als altkatholischer Professor 6—7000 Fr., und dann wird er als Pfarrer von Delsberg und als altkatholischer Missionär doch noch seine 4—5000 Fr. ha-

ben. In Bern „ist ja Geld und Dummheit genug“.

Margau. Die Gemeinde Obermumpf wählte am 27. Mai mit Mehrheit von 3 Stimmen den bisherigen Kaplan von Mellingen, Xaver Knecht, zu ihrem Seelsorger. Ein radikales Blatt frent sich dieser Wahl in einer Gemeinde, welche seit Hochbrunners Weggang wieder dem „Vatikanismus“ anheimgefallen schien. Glück zu!

— Dr. Zehle, der von Augustin Keller so schmählich abgetrumpfte und von einer bornirten Mehrheit im Gr. Rath abgewiesene, tritt nun in der Presse (Vaterland) mit einer schlagenden Begründung seiner Motion auf, und beweist damit auch, von wie gründlichen Correspondenten der „Bund“ bedient ist.

— An die Stelle von Pfr. Herrmann selig wurde Hr. Joseph Beyle, Pfarrer zu Würenlos, in den Kirchenrath gewählt.

St. Gallen. Hochw. Hr. Domstos Dr. Zardetti überreichte dem hl. Vater in der Schweizeraudienz am 26. Mai 8400 Fr. als Gabe der St. Gallischen Diöcesanen.

— Die „Fragen und Antworten über den Altkatholizismus“ (Separat-Abdruck aus der „Dfischweiz“ haben die dritte Auflage erlebt.

Frankreich. Unter den betrübenden Erscheinungen, welche die letzten Wochen in den Kreisen der beiden französischen Kammern und des Ministeriums zu Tage gefördert haben: dem Geschrei gegen die Clerikalen, dem Geschwäze eines Leblond, Gambetta und Jules Simon, und selbst der traurigen Halbheit von noch höherer Seite, ist das Votum des Grafen de Mun, des vielgeschmähten, etwas durch Adel und Gesinnung und des Ausdrucks freudig Ergreifendes; noch mehr das Schreiben des Erzbischofs Cardinal Guibert von Paris, das wir als ein Wort priesterlicher Würde und Besonnenheit, ächt kirchlicher und zugleich vaterländischer Gesinnung mitzutheilen uns nicht enthalten können:

„Seit geraumer Zeit hat eine Partei, deren ganze Politik in ihren Angriffen

gegen die Kirche gipfelt, den französischen Katholiken Mangel an Vaterlandsliebe vorgeworfen. Stark durch unser Gewissen, und im Hinblick auf die Beweise der Liebe, welche wir immer unserem Vaterlande gegeben, sind wir durch diese gehässige Verleumdung in keiner Weise beirrt worden. Ohne weit in die Geschichte zurückzugreifen, erinnere ich hier bloß an das Benehmen, welches die treuen Kinder der Kirche während der jüngsten grausamen Schläge, welche auf Frankreich gefallen sind, an den Tag legten; ich erinnere an ihren Helbenmuth, an die Priester und Ordensleute, welche dem Tode in's Angesicht schauten und ihn häufig fanden; an die Klöster, Seminare und bischöflichen Paläste, welche man in Spitäler umschuf, und an die Spenden jeder Art, welche wir den Opfern des Krieges überbrachten. Damals standen wir dicht neben jenen Männern, welche uns gegenwärtig verleumdete. Als die Trümmer unserer Regierung in Tours eine Zufluchtsstätte suchten, befand ich mich dort, und bot das erzbischöfliche Palais zur Wohnung an, erinnere mich aber nicht, daß man es wagte, in unserm Eifer und unsere Hingabe Mißtrauen zu setzen. Als die Regierung nochmals vor dem Feinde weiter fliehen mußte, hielten die Geistlichen aus bei der schwer heimgesuchten Bevölkerung, und gerade die Bischöfe waren es, an welche sich (davon weiß ich etwas) die Municipalräthe und bedrängten Einwohner wandten, um durch unsere Verwendung Leuten, die fußlirt werden sollten, das Leben zu retten oder Erleichterung der vom Sieger den betreffenden Districten auferlegten Lasten zu erwirken. Wir durften uns, Herr Minister, der Hoffnung hingeben, daß Thatsachen dieser Art aus dem Gedächtnisse noch nicht verschwunden seien. Der 4. Mai hat uns aber durch die von der Regierung angenommene Tagesordnung in eine neue Lage versetzt. Weßhalb dieser schwere Schlag? Weil die Katholiken wieder ein Mal öffentlich die schmerzliche Lage beklagt haben, in welche man den hl. Stuhl versetzt hat. Kam diese Manifestation etwa unerwartet? Haben wir Bischöfe das nicht schon lange vorhergesagt, daß man unmöglich die Gewalt des Papstes zur Zielfcheibe

*) Wenn nur wenige Zuhörer waren, so ist das noch theils ein gutes Zeichen, daß man den ganzen Spektakel für das hält, was er ist. theils ein Glück, daß nicht mehr Aergerniß genommen wurde, Aergerniß nämlich in dem Sinne, daß man eine Kirche verachtet, welche so ausgeartete Söhne hat. Wir fürchten sehr, man werde in Bern von einer Seite eine große Freude über den Skandal gehabt haben.

des Angriffes machen könne, ohne eine derart tiefgehende Verwirrung hervorzurufen, daß Niemand sie zu beseitigen im Stande sein werde? Wird die Unruhe, deren Opfer wir sind, nicht auch von anderen Nationen empfunden? Sollte auch die Kundgebung unseres Schmerzes manchmal das rechte Maß überschritten haben, weil der Schmerz unser Herz zerriß: wie kann man uns das zum Verbreehen anrechnen, da wir Katholiken allein unsern Ueberzeugungen treu geblieben sind? Die Gerechtigkeit verlangt vielmehr, daß man einigen Auszeichnungen im Ausdruck, der von achtungswerther Gesinnung eingegeben wurde, keinen Werth beilege. Man verfuhr indeß in ganz anderer Weise, indem man den französischen Katholiken den Stempel einer Partei aufprägte. Der Sinn der am 4. Mai angenommenen Tagesordnung ergibt sich aus der Rede, welche den Beschluß provocirte. Man kam dahin überein, daß die Worte Klerikale und Ultramontane keine Parteien innerhalb der Kirche, sondern vielmehr die ganze katholische Gesellschaft unserer Heimath bezeichnen, Bischöfe, Priester und Laien. Man constatirte, daß wir einmüthig die Lehren der Kirche, auch die Bestimmungen des letzten Concils bekennen. Aber gerade von diesem Katholicismus sagt man: „Das ist der Feind.“ Die Majorität der Kammer spendete Beifall und schritt zur Annahme jener Tagesordnung, welche unter der Bezeichnung Ultramontane alle Katholiken als vaterlandslose Menschen bezeichnete. Das Ministerium acceptirte den Beschluß. Jetzt also sind wir dem öffentlichen Mißtrauen preisgegeben, und zwar nicht allein durch die radikale Presse, sondern auch durch Kammer und Regierung! Nur noch ein Schritt, und vermittels der Macht der Leidenschaften werden wir Feinde des Vaterlandes!

„Herr Minister! Ein alter französischer Bischof vernimmt derartige Worte nicht, ohne daß seinem Herzen ein Schrei des Schmerzes sich entringt. Nein, ich vermag nicht zu schweigen, alle Bischöfe und Gläubige in Frankreich werden mir Dank dafür wissen, daß ich als Dolmetsch ihres Erstannens und ihrer tiefen

Trauer bei Ihnen austrat. Uns betrüben nicht so sehr die Gefahren, welche uns möglicherweise drohen, sondern die Schmach, die man unserer Ehre antut; man zieht unser hl. Amt in den Staub. Die uns mit Krieg überziehende Partei hätte, bevor sie unwürdige Verleumdungen erneuerte, wenn sie noch einen Rest von Gerechtigkeit und Anstand besaß, warten sollen, bis das Andenken an jene Tage sich verloren hätte, wo wir uns unter den Opfern befanden. Jene Partei möchte die Ordensleute vertreiben, jene Männer, deren Abtödtung, christliche Nächstenliebe und auch manchmal wissenschaftliche Leistungen gegenwärtig Bewunderung erregen, wo das Grab ihrer Brüder sich kaum geschlossen hat. Sind sie, die man mitsammt meinem ehrwürdigen Vorgänger zu Boden streckte, nicht für die öffentliche Ordnung und das Wohl des Vaterlandes gestorben?

„Nachdem wir in unserem Namen, wie in demjenigen Frankreichs, unserer Mütter, deren Gesinnungen man verkennt, indem man ihre Sache von der unserigen trennt, Verwahrung eingelegt und so unsern Schmerz gestillt haben, werden wir nach dem Vorbilde unseres göttlichen Meisters auch in Zukunft Ungerechtigkeit durch Geduld, Haß durch Liebe zu besiegen bestrebt sein. Sollten aber ungeachtet unserer heißen Gebete neue Prüfungen über unser vielgeliebtes Vaterland hereinbrechen, so werden wir in jenen Tagen neuer Trauer wieder neben jenen Männern stehen, welche sich nicht schämen, unsere Vaterlandsliebe in Zweifel zu ziehen. Genehmigen Sie u. s. w.“

Zuländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 21:	Fr. 11,912. 75
Aus der Pfarrei Sulgen	„ 30. —
„ „ „ St. Josephin Genf	„ 50. —
Heiligtagopfer am Pfingstfest in Montlingen	„ 23. —
Von Vereinsmitgliedern in Montlingen	„ 17. —
	Fr. 12,032. 75
Der Kaffler der inl. Mission: Pfeiffer-Elmiger in Luzern.	

Briefkasten. Ueber die eingelangte Prezdigt von Hrn. Pfr. J. und Anderes nächstens.

Gaben zu Ehren des hl. Vaters zu dessen Jubelfest am 3. Juni 1877.

Aus Neuentkirch von einigen ungenannt sein wollenden und vom Orts-Piusverein daselbst:	
Dem 85jährigen Priesterkreuz und Gefangenen im Vatikan Fr.	85. —
Dem 50jährigen Bischof	„ 50. —
Dem 34jährigen Papst	„ 31. —
Von einer kranken Frau in Luzern	„ 3. —
„ F. J. in Luzern	„ 1. —
Aus der Pfarrei Altnau (Thurg.)	„ 15. —
„ „ „ Güttingen	„ 5. —
„ „ „ Wärlth	„ 2. —
„ „ „ Frauenfeld	„ 11. —
„ „ „ Romanshorn	„ 50. —
„ „ „ Tobel	„ 124. —
Von H. J. H. in Fislisbach	„ 15. —
„ Ungenannt in Dufnang	„ 11. 50
„ Familie M. in B.	„ 5. —
„ Ungenannt in Luzern	„ 1. —
„ Ungenannt Pius IX. «etiamsi mortuus fuerit vivet»	„ 5. —
„ Hrn. J. in Sursee	„ 10. —
Vom Piusverein in Solothurn, Motto: A sua Santità Pio IX. sommo Pontefice della Santa Chiesa Romana perfetta salute ed ogni più desiderabile felicità	„ 50. —
Aus der Pfarrei Sulgen (Thur.)	„ 30. —

Aus der Pfarrei Rickenbach (Thurg.) Fr. 30. —
Pio IX. Patri sancto, quem ele-
git Deus in charitate non
ficta et cuius doctrina fulget
Ecclesia ut 'sole luna. offer-
runt Studiosi catholici Lu-
cernæ degentes „ 63 —
Namens des Comité:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Anzeige.

Man wünschte einen Altar mit Re-
table (Mückwand) zu kaufen, der nicht
mehr benützt wird, aber noch brauchbar
wäre. Sich zu wenden an Se. Hochw.
Herrn Bautreß, Dekan und Pfarier in
Delsberg, Kt. Bern. 32

Bei **F. Schwendimann**, Buchrunder, in
Solothurn, ist zu haben:

Die

**Erscheinungen und Heilungen
in Marpingen,**

Gläubigen und Ungläubigen erzählt
von

W. Gramer.

Preis per Exemplar 50 Cts.

Es lebe Pius IX.

Lebensgeschichte Pius IX. für
das Volk.

Preis per Exempl. 20 Cts., 12 Exempl.
Fr. 2.

Anzeige & Empfehlung.

Unterzeichnete empfehlen sich der Hochwürdigsten Geistlichkeit und verehrl. Kir-
chenbehörden bestens für Anfertigung aller Art kirchlicher Gewänder, wie: Messge-
wänder, Rauchmäntel, Levitenröcke, Vela, Ciborienmäntelchen, Stolen, Ministranten-
röcke, Alben, Chorröcke und Krägen, Ministrantenchorhemden, Bahrträger u. s. w.,
und auf bevorstehende Festzeiten auch namentlich für **Traghimmel** und **Kirchens-
fahnen**, und bitten, was letztere betrifft, um gefällige frühzeitige Bestellung, besonders
von Fahnen mit Gemälden.

Auch halten von verschiedenen genannten Gegenständen stets einen Vorrath,
wie 3 B. von Messgewändern, Ciborienmäntelchen, Stolen, Chorröcken (mit schönen
Spitzen bis zu 60 Centimeter Breite), Alben, Ministrantenchorhemden u. s. w.

Hochachtungsvoll empfehlen sich

198

Geschwister Müller
in Wyl, Kt. St. Gallen.

Auf das Jubelfest des hl. Vaters

ist soeben ein wohlgetroffenes Portrait Pius IX. in Delfarbendruck erschienen. Mit
wahrer Meisterhand vereinigen sich auf diesem Bilde die sanfte Majestät, die
Mildthätigkeit, der liebliche, wohlwollende Blick, mit dem der hohe Jubelkreis
einen Jeden, der vielleicht schon das Glück hatte, ihn persönlich zu sehen, entgegen-
kommt. Wir dürfen dieses Bild allen katholischen Familien angelegentlichst em-
pfehlen. Dasselbe hat eine Größe von 26/33 c/m. und kostet im Handel Fr. 6.
Wir sind jedoch in Stand gesetzt, dasselbe unsern Abonnenten gegen frankirte
Einfendung von Fr. 1. 50 franco liefern zu können.

Expedition der „Schweizerischen Kirchenzeitung“:
F. Schwendimann in Solothurn.